

Marie-Luise Knott

„Was Sentimentalität auch in gutem Sinne anlangt habe ich die Seele eines besseren Schlaechterhundes“

Hannah Arendt erläutert Dolf Sternberger ihre Positionen

Hannah Arendt

den 12. Juli 1948.

Lieber Dolf –

diesen Brief zu schreiben, ist mir schrecklich, denn ich haette doch erstens viel lieber nicht nein gesagt; und haette zweitens alles was ich dazu zu sagen habe, noch viel lieber auf unser lange geplantes muendliches Wiedersehen (in gewissem Sinne ist doch auch Schreiben ein Wiedersehen) verschoben. Lassen wir mal alles rein praktische beiseite; es waere zwar, wenn ich prinzipiell gewollt haette, dann schwierig genug gewesen, aber es ist wirklich nicht entscheidend. Und lassen wir auch einmal beiseite, dass ich sehr sehr gerne mit Ihnen bewiesen haette, dass Ozeane Pfuetzen sind.

Was mir ganz unmoeglich scheint, ist erstens dass ein Jude die Wandlung leitet und zweitens dass ein Jude sich damit einverstanden erklaert. Ad 1 koennen Sie natuerlich behaupten, Sie wuessten es besser; aber ich wuerde es bezweifeln. Muss ich Ihnen erzaehlen, dass Deutschland noch nie so anti-semitisch war wie gerade jetzt? Dass Ihr in eine unmoegliche Situation mit mir kaemt, da ich nie auch nur zu der aller-kleinsten Konzession bereit waere, etwas was Ihr Euch bereits nicht mehr vorstellen und auch gar nicht leisten koennt, was ich mir aber leisten koennen muss. Dass ich nicht die noetigen Personalkenntnisse habe und sie mir auch sicher nicht in 4 Wochen aneignen kann; dass ich Fehler machen wuerde, wie mit dem „Terror der Anstaendigen“-Kramer; dass mir eine Unmenge von Voraussetzungen fehlen, die Euch so selbstverstaendlich sind, dass Ihr sie gar nicht mehr richtig darzustellen wuesstet. Kurz: lieber Dolf, wo immer Sie sich eine Vertretung holen, Sie koennen sie nicht in jemanden finden, der seit 15 Jahren aus Deutschland weg ist und den groes-

seren Teil seines erwachsenen Lebens ausserhalb Deutschlands verbracht hat.

Ad 2: (Aber bitte glauben Sie, erst kommt ad 1)

*Ich habe einfach Angst vor Deutschland und habe nicht -- was mich diese Angst vielleicht ueberwinden liesse -- Heimweh. Auch nach Heidelberg nicht. Ich wollte kommen, um Euch wiederzusehen, wollte und will Jaspers sprechen, all das aber als Personen, Individuen, nicht als Symbole. Die allermeisten Menschen, die ich von frueher her kenne, moechte ich in meinem ganzen Leben nie wieder sehen. Ferner: Die Wandlung zu leiten besagt so oder anders an deutscher Politik teilzunehmen. Das will ich nicht, einmal nicht wegen Antisemitismus; und zweitens nicht, weil ich mich nun mal entschlossen habe, mich fuer juedische Politik verantwortlich zu fuehlen und zwei miesse Voelker sind zu viel fuer einen einzelnen Menschen. Ich habe Angst auch vor der deutschen Subalternitaet, vor dem Abgrund, der sich seit Beendigung des Krieges zwischen Deutschen (nicht Einzelnen, natuerlich) und andern Voelkern geoeffnet hat, und dessen die Deutschen, die das Ausland nur von der ganz unrepraesentativen Besatzung her kennen, sich noch nicht einmal bewusst sind. Sie wissen nicht, dass einfach kein Mensch guten Willens mehr imstande ist, zu verstehen wie dies Volk sich zu den von seiner Regierung begangenen Verbrechen gestellt hat. *) Muss ich Ihnen erzaehlen, dass die Amerikaner die Wiedergutmachungs-Gesetze haben durchsetzen muessen, dass die urspruenglichen Vorschlaege der Laender-Regierungen so unguenstig fuer die Opfer waren wie nicht einmal in Balkan-Laendern! (Ich habe vor zwei Jahren eine Aufstellung der gesamten europaeischen Gesetzgebung in dieser Sache machen muessen; die Deutschen schlugen jede Konkurrenz in Zweideutigkeit, Unanstaendigkeit und Schikane.) Warum sollte ich mich freiwillig in eine Situation bringen, wo ich dauernd von Leuten umgeben waere, die m.E. nur mit der Feuerzange anzufassen sind?*

Dies alles klingt heftiger und erbitterter als es gemeint ist. Ich weiss alle Gegenargumente; sie helfen aber nur, solange man nicht gezwungen ist, to face the music. Dies wieder kann man nur, wenn man sich unmittelbar (und nicht mittelbar wie alle Menschen) verantwortlich fuehlt. Ich fuehle mich in diesem Sinne nicht verantwortlich. Ich habe genug Kummer mit faschistischen Gruppen und Tendenzen in Palestina. Ich will keinen deutschen Kummer. Und dann: Jaspers nicht

da, Sie und vielleicht auch Ilse in Amerika und ich muttersee-lenallein in einer Umgebung, in der ich mich so gut auskennen wuerde wie im Urwald.

Sicher (dh. so sicher wie eben sicher ist) ist dass ich naechstes Jahr nach Europa komme. Aber mir liegt nicht einmal sehr viel daran Frankreich wiederzusehen, das ich doch so sehr geliebt habe. Nur an einzelnen Menschen. An nichts sonst auf der Welt. Glauben Sie mir und seien Sie nicht zu entsetzt: was Sentimentalitaet auch im guten Sinne anlangt habe ich die Seele eines besseren Schlaechterhundes.

Lieber Freund, kommen Sie her fuer 6 Monate und seien Sie nicht traurig ueber diesen brutalen Brief. Und bringen Sie Ilse mit. Wir werden uns herrlichst unterhalten und ein bisschen trinken und so viele Zigaretten rauchen, wie wir nur irgend koennen.

Tee ist abgegangen, Zigaretten leider leider nicht; es war unmoeglich. Wir wirkt sich die Waehrungsreform aus!

Ich habe mich unsinnig ueber Ihre Bemerkungen anlaesslich des KZ-Artikels gefreut, hatte Angst, Sie wuerden es nicht bringen koennen. Wollen Sie mir diesmal 10 Freixemplare schicken? Ich habe eine ganze Anzahl von Freunden, fuer die es doch besser ist, dies in Deutsch als in der nicht zu guten englischen Uebersetzung zu lesen, die gerade in PR herausgekommen ist.

*Ach Dolf, es ist doch schoen, sagen zu koennen: Auf bald!
Von Herzen immer
Ihre*

Hannah.

**) Das gilt auch fuer persoenliche Beziehungen. Ich habe wirklich keinerlei Ressentiments; aber koennen Sie sich vorstellen, dass Benno von Wiese z.B. mir einen Nachdruck eines Artikels geschickt hat mit Inschrift: Irgendwelche gruesse „nach so langen Jahren“ und Punkt. Can you beat that?! Ich erzaehle dies, weil es mir typisch scheint.*

QUELLE

Literaturarchiv Marbach,
Bestand A: NL Sternberger,
Mappe 1870–71; Abdruck
mit freundlicher Genehmigung
von Mohrbooks AG
Literary Agency, Zürich.

Hannah Arendt

den 12. Juli 1948.

Lieber Dolf -

diesen Brief zu schreiben, ist mir schrecklich, denn ich haette doch erstens viel lieber nicht nein gesagt; und haette zweitens alles was ich dazu zu sagen habe, noch viel lieber auf unser lange geplantes muendliches Wiedersehen (in gewissem Sinne ist doch auch Schreiben ein Wiedersehen) verschoben. Lassen wir mal alles rein praktische beiseite; es waere zwar, wenn ich prinzipiell gewollt/ haette, dann schwierig genug gewesen, aber es ist wirklich nicht entscheidend. Und lassen wir auch einmal beiseite, dass ich sehr sehr gerne mit Ihnen bewiesen haette, dass Ozeane Pfuetzen sind.

Was mir ganz unmoeglich scheint, ist erstens dass ein Jude die Wandlung leitet und zweitens dass ein Jude sich damit einverstanden erklaert. Ad 1 koennen Sie natuerlich behaupten, Sie wuessten es besser; aber ich wuerde es bezweifeln. Muss ich Ihnen erzaehlen, dass Deutschland noch nie so antisemitisch war wie gerade jetzt? Dass Ihr in eine unmoeglich Situation mit mir kaemt, da ich nie auch nur zu der allerkleinsten Konzession bereit waere, etwas was Ihr Euch bereits nicht mehr vorstellen und auch gar nicht leisten koennte, was ich mir aber leisten koennen muss. Dass ich nicht die noetigen Personalkenntnisse habe und sie mir auch sicher nicht in 4 Wochen aneignen kann; dass ich Fehler machen wuerde, wie mit dem "Terror der Anstaendigen"-Kramer; dass mir eine Umengung von Voraussetzungen fehlen, die Euch so selbstverstaendlich sind, dass Ihr sie gar nicht mehr richtig darzustellen wuesstet. Kurz: lieber Dolf, wo immer Sie sich eine Vertretung holen, Sie koennen Sie nicht in jemanden finden, der seit 15 Jahren aus Deutschland weg ist und den grosseren Teil seines erwachsenen Lebens ausserhalb Deutschlands verbracht hat.

Ad 2: (Aber bitte glauben Sie, erst kommt ad 1)
 Ich habe einfach Angst vor Deutschland und habe nicht -- was mich diese Angst vielleicht ueberwinden liesse - Heimweh. Auch nach Heidelberg nicht. Ich wollte kommen, um Euch wiederzusehen, wollte und will Jaspers sprechen, all das aber als Personen, Individuen, nicht als Symbole. Die allermeisten Menschen, die ich von fruher her kenne, moechte ich in meinem ganzan Leben nie wieder sehen. Ferner: Die Wandlung zu leiten besagt so oder anders an deutscher Politik teilzunehmen. Das will ich nicht, einmal nicht wegen Antisemitismus; und zweitens nicht, weil ich mich nun mal entschlossen habe, mich fuer juedische Politik verantwortlich zu fuehlen und zwei miesse Voelker sind zu viel fuer einen einzelnen Menschen. Ich habe Angst auch vor der deutschen Subalternitaet, vor dem Abgrund, der sich ~~xxxx~~ seit Beendigung des Krieges zwischen Deutschen (nicht Einzelnen, natuerlich) und ~~am~~ Voelkern geoeffnet hat, und deshalb lassen die Deutschen, die das Ausland nur von der ganz unrepraesentativen Besatzung kennen, sich noch nicht einmal bewusst sind. Sie wissen nicht, dass einfach kein Mensch guten Willens mehr imstande ist, zu verstehen wie dies Volk sich zu den von seiner

89.10.3378/1

Regierung begangenen Verbrechen gestellt hat.)* Muss ich Ihnen erzählen, dass die Amerikaner die Wiedergutmachungs-Gesetze haben durchsetzen müssen, dass die ursprünglichen Vorschläge der Länder-Regierungen/ungünstiger für die Opfer waren wie nicht einmal in Balkan-Ländern? (Ich habe vor zwei Jahren eine Aufstellung der gesamten europäischen Gesetzgebung in dieser Sache machen müssen; die Deutschen schlugen jede Konkurrenz in Zweideutigkeit, Unanständigkeit und Schikane.) Warum sollte ich mich freiwillig in eine Situation bringen, wo ich dauernd von Leuten umgeben wäre, die m.E. nur mit der Feuerzange anzufassen sind?

Dies alles klingt heftiger und erbitterter als es gemeint ist. Ich weiss alle Gegenargumente; sie helfen aber nur, solange man nicht gezwungen ist, to face the music. Dies wieder kann man nur, wenn man sich unmittelbar (und nicht mittelbar wie alle Menschen) verantwortlich fühlt. Ich fühle mich in diesem Sinne nicht verantwortlich. Ich habe genug Kummer mit faschistischen Gruppen und Tendenzen in Palestina. Ich will keinen deutschen Kummer. Und dann: Jaspers nicht da, Sie und vielleicht auch Ilse in Amerika und ich mutterseelenallein in einer Umgebung, in der ich mich so gut auskennen würde wie im Urwald.

Sicher (dh. so sicher wie eben sicher ist) ist dass ich nächstes Jahr nach Europa komme. Aber mir liegt nicht einmal sehr viel daran Frankreich wiederzusehen, das ich doch so sehr geliebt habe. Nur an einzelnen Menschen. An nichts sonst auf der Welt. Glauben Sie mir und seien Sie nicht zu entsetzt: was Sentimentalität auch im guten Sinne anlangt habe ich die Seele eines besseren Schlächterhundes.

Lieber Freund, kommen Sie her für 6 Monate und seien Sie nicht traurig über diesen brutalen Brief. Und bringen Sie Ilse mit. Wir werden uns herrlichst unterhalten und ein bisschen trinken und so viele Zigaretten rauchen, wie wir nur irgend können.

Tee ist abgegangen, Zigaretten leider leider nicht; es war unmöglich. Wie wirkt sich die Währungsreform aus?

Ich habe mich unsinnig über Ihre Bemerkungen anlässlich des KZ-Artikels gefreut, hatte Angst, Sie würden es nicht bringen können. Wollen Sie mir diesmal 10 Freixemplare schicken? Ich habe eine ganze Anzahl von Freunden, für die es doch besser ist, dies in Deutsch als in der nicht zu guten englischen Übersetzung zu lesen, die gerade in PR herausgekommen ist.

Ach Dolf, es ist doch schön, sagen zu können: Auf bald!

Von Herzen immer

Ihre

Hannah

*) Dies gilt auch für persönliche Beziehungen. Ich habe wirklich keinerlei Ressentiments; aber können Sie sich vorstellen, dass Benno von Wiese z.B. mir einen Nachdruck eines Artikels geschickt hat mit Inschrift: Irgendwelche Gruesse "nach so langen Jahren" und Punkt. Can you beat that?? Ich erzähle dies, weil es mir typisch scheint.

Kommentar

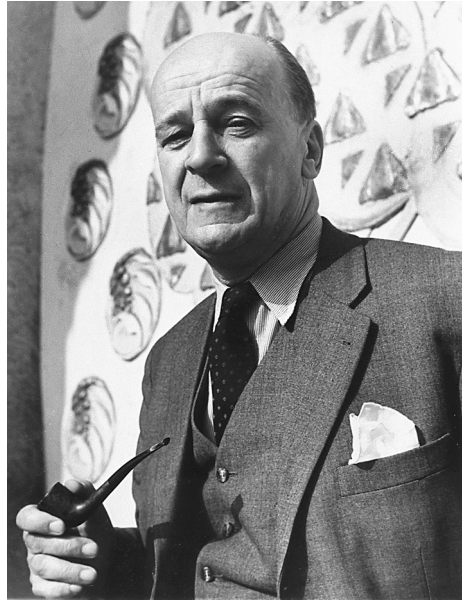
I. Dolf Sternberger und Hannah Arendt lernten sich in Heidelberg bei Karl Jaspers kennen. Sie blieben sich fern genug, dass sie beim „Sie“ blieben, und kamen sich doch so nahe, dass Sternberger im Frühjahr 1931 Arendt und ihren Mann, Günther Anders, in Frankfurt zu seiner Hochzeit mit Ilse Rothschild einlud. Zur Gründung des neuen Hausstandes schenkten Arendt und Anders dem Hochzeitspaar einen Mülleimer – angeblich das einzige Hochzeitsgeschenk, welches das Paar damals erhielt. Während Arendt und Anders kurz darauf nach Berlin zogen und von dort 1933 nach Paris emigrierten, blieben die Sternbergers in Frankfurt. Er promovierte bei Paul Tillich über Martin Heidegger (*Der verstandene Tod*), wurde Redakteur der *Frankfurter Zeitung*, und überlebte auch nach dem Verbot der Zeitung 1943 gemeinsam mit seiner jüdischen Frau die NS-Zeit in Deutschland. 1945, nach der Befreiung, gab er in Heidelberg gemeinsam mit Karl Jaspers vier Jahre lang die Monatsschrift *Die Wandlung* heraus, die 1949 eingestellt wurde. Im Geleitwort zur ersten Ausgabe formulierte Jaspers: „Wir haben fast alles verloren. [...] Vor dem Nichts rafften wir uns auf. Wir dürfen öffentlich miteinander reden. Sehen wir zu, was wir uns zu sagen haben.“¹ Hannah Arendt, die nach 1945 sofort wieder zu Karl Jaspers den Kontakt suchte, schickte unermüdlich Care-Pakete samt Tee, Kleidern und Schuhen, vor allem an Jaspers. Arendt war von Anfang an eine erwünschte Autorin der *Wandlung*. Die deutschsprachigen Originale der Beiträge, die sie damals für US-amerikanische Zeitungen verfasste, sandte sie an Jaspers, der sie an Sternberger weitergab, sodass ihr Essay *Organisierte Schuld* bereits im ersten Jahrgang der *Wandlung* erschien.² Dolf Sternberger war glücklich, wie er schrieb, weil er darin „alle Gegenstände unserer alten heißen Heidelberger und Frankfurter Tage von Kafka bis Heidegger“³ wiederfand. „Die Strategie unserer Zeitschrift konnte bisher keinen glückliche-

¹ Die *Wandlung* 1(1945/46). Herausgegeben von Dolf Sternberger unter Mitwirkung von Karl Jaspers, Werner Krauss und Alfred Weber. Heidelberg. Heft 1, S. 3.

² Die *Wandlung* 1(1945/46), Heft 4, S. 333–344.

³ Dolf Sternberger an Hannah Arendt, 31. Mai 1946, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Bestand A: NL Sternberger, Zugangsnummer: HS.1989.0010.03378, 1–77, Mappe 1870–71; alle folgenden Briefzitate von Arendt an Sternberger aus diesem Nachlass.

ren Erfolg haben, als Ihr Beitrag ihn uns beschert hat, gerade indem er der erste Beitrag aus der Emigration war.“ Arendt selber hatte Mühe, die *Wandlung* in New York zu bekommen, da es anfangs offensichtlich verboten war, deutsche Literatur ins Ausland zu schicken.⁴ Als die Zeitschrift 1949 eingestellt wurde, notierte Sternberger in seinem *Versuch zu einem Fazit* stolz, der Beitrag *Organisierte Schuld* der Jüdin Hannah Arendt habe „die Kollektivschuldthese durch eine politisch nüchterne und menschlich kühne Untersuchung“ entkräftet und „eine Fülle von Zuschriften aus dem Kreis der Leser“ gebracht, während „ein späterer in der Sache nicht minder zupackender und durch Erkenntnis befreiender Aufsatz derselben Autorin, derjenige über *Konzentrationslager* vollkommen ohne jedes Echo blieb – ausgenommen ein gewisses Geraune, dass man von dergleichen nun genug gehört habe.“⁵ Auch in der *Wandlung* wurde das Thema der Judenvernichtung als eigenes Thema weitgehend ausgespart.



1 Dolf Sternberger

II. Der abgedruckte Brief enthält einige Anspielungen, die einer Entschlüsselung bedürfen. – „PR“ ist die US-amerikanische Zeitschrift *Partisan Review*, in der Hannah Arendt Ende der 1940er Jahre mehrfach veröffentlichte. – Zu den „ursprünglichen Vorschlägen der Länderregierungen“ notiert Arendt in einem Brief an Karl Jaspers folgende Beobachtungen: „Ich habe mit Entsetzen den Vorschlag zur Wiedergutmachung des Stuttgarter Länderrates gesehen – der erheblich weniger liberal ist als die entsprechenden Vorschläge der meisten anderen europäischen Länder. Dies kann mit Armut nicht erklärt werden. Der Geist, in dem dieses Dokument verfasst wurde, wird ganz klar in dem Paragraph, der sich mit der staatlichen Beihilfe zur Er-

⁴ Siehe den Briefwechsel Hannah Arendt – Gershom Scholem, 1939–1964. Herausgegeben von Marie Luise Knott unter Mitarbeit von David Heredia. Berlin 2010, S. 132.

⁵ Dolf Sternberger in seinem „Versuch zu einem Fazit“. In: *Die Wandlung* 4(1949), S. 701.

ziehung von Kindern, deren Väter im Konzentrationslager umgekommen sind, beschäftigt: dieser Akt einer elementaren Gerechtigkeit wird begründet, man könne mit Recht erwarten, dass diese Kinder Charakterstärke und Bekennermut als Erbmasse mitbekommen haben. Die praktizierte Unterscheidung zwischen Deutschen Übermenschen und Jüdischen Untermenschen hat beide Teile zu Unmenschen gemacht.“⁶ – Die Bemerkung zu dem „Terror der Anständigen- Kramer“ bezieht sich auf eine Passage aus Sternbergers vorhergehendem Brief, in dem er Arendt berichtet hatte, dass er den Redakteur und Schriftsteller Rudolf Kramer entlassen habe, weil er sich so sehr in diesem getäuscht habe. „Im Grunde interessierte ihn nichts als seine (schlechten) Gedichte und seine Erzählungen unterzubringen. Und seine Meinungen wechselte er leider wie die Hemden. [...] Ich fürchte beinahe, dass seine Thesen aus dem Terror der Anständigen mehr einem Instinkt der augenblicklichen Zweckmäßigkeit entstammten, als einer geprüften Einsicht. [...] Ich hätte früher nie für möglich gehalten, dass es auch in der Arbeit so sehr auf das Individuum ankommt, dass man u.U. in einem ganzen Lande den einen Mann und die eine Frau nicht finden kann, der für diese Aufgabe der Richtige wäre. Es ist aber genau so. Wenigstens heute. Es ist eben verflucht wenig übriggeblieben nach der Sintflut.“⁷ – Der Germanist Benno von Wiese war ein Freund von Hannah Arendt aus der Studienzeit bei Martin Heidegger um 1925. Von Wiese war im April 1933 der NSDAP beigetreten und hatte im selben Jahr die „Entfernung des fremden Blutes“ von den Universitäten gefordert.⁸

III. Am 15. Mai 1948 teilt Dolf Sternberger Hannah Arendt mit, dass er von den Leuten „bei OMGUS“, also von den US-amerikanischen Besatzern, eine Studienreise in die USA angeboten bekommen habe. „Alles hängt davon ab, dass unterdessen hier jemand die Wandlung macht“, schreibt er weiter, wofür nur sie, Hannah Arendt, in Betracht käme. „Hier finden Sie ein schönes Büro, drei Helferinnen, einen Archivar und einen Boten vor.“ Zu den „Reizen“ dieses Szenenwechsels gehö-

⁶ Siehe den Brief von Hannah Arendt an Karl Jaspers vom 17.8.1946, in: Hannah Arendt/Karl Jaspers. Briefwechsel 1926–1969. München 1989, S. 90.

⁷ Brief von Dolf Sternberger an Hannah Arendt vom 17.5.1948. Siehe Marbacher Archivbestand wie in Fußnote 1.

⁸ Siehe hierzu auch den Briefwechsel Hannah Arendt und Benno von Wiese aus dem Jahr 1965, abgedruckt in: Klaus Dieter Rossade: Dem Zeitgeist erlegen. Benno von Wiese und der Nationalsozialismus. Heidelberg 2007.

re, so schreibt er, dass sie „diese veränderte auf den Grund zerrissene europäische Welt“ studieren und ermessen könne. Ferner witzelt er, der Tausch wäre aber auch ein Beispiel dafür, „dass Ozeane Pfützen sind“. Soweit das Angebot von Dolf Sternberger, auf das der abgedruckte Brief von Hannah Arendt antwortet.

Arendt bringt gravierende Einwände gegen Sternbergers Einladung vor. Sie weiß, dass der Nationalsozialismus geschlagen ist, aber der Antisemitismus nicht. Sie fürchtet sich vor den Deutschen, vor deren „Subalternität“, wie sie schreibt, und sie weiß, dass sie in Deutschland auf Schritt und Tritt den Mitläufern und Mördern begegnen würde und deren stumm-triumphaler Sicherheit des Weiterlebens. Sie vermisst bei Sternberger Biss und Mut und weiß, dass sie selber, angesichts der Radikalität von Verfolgung und Vernichtungswillen, nur Kompromisslosigkeit davor bewahren kann, im ewigen Hass zu verharren; sie weiß, dass sie deshalb „nie auch nur zu der allerkleinsten Konzession bereit wäre, etwas was Ihr Euch bereits nicht mehr vorstellen und auch gar nicht leisten könnt, was ich mir aber leisten können muss.“

Tatsächlich ist für jeden Emigranten die Sehnsucht nach jenen Orten, an denen die Füße sich noch auskennen und von selber laufen, eine Anfechtung. Arendt hatte bereits 1946 einen ersten Versuch unternommen, nach Deutschland zu reisen. Bis zu ihrer ersten Deutschlandreise 1950 hatte sie keinen US-Pass beantragt. Sie fühlte sich nur zugehörig zum Jüdischen Volk.

Die Sprachbilder des Briefes äußern – verquer, wie die Verhältnisse damals waren –, wie schwer ihr die Absage an Sternberger gefallen sein muss. Wie schmerzlich jeder Gedanke an Rückkehr immer wieder die abgründige Dimension des Heimat-Verlustes spürbar macht. Sie wäre in Deutschland, stellte sie sich vor, von Leuten umgeben, die nur „mit der Feuerzange anzufassen“ seien, die man also nicht nur wegen ihrer „Subalternität“, sondern allgemein – aus Verdacht, Wut, Verletztheit und Ekel – sich vom Leibe würde halten müssen. Und zwar drastischer auf Distanz halten, als möglich, so sagte es



2 Hannah Arendt

das Bild. Sie würde sich, schreibt sie weiter, in deutscher Umgebung so gut auskennen, „wie im Urwald“. Wieder ein kraftvolles Bild, denn der Urwald ist der Ort, wo jede Bewegung und jedes noch so bezaubernde Erlebnis von unzähligen Gefahren und vielleicht von Todesangst begleitet sind. Sie habe, schreibt sie ferner, „was Sentimentalität auch im guten Sinne anlangt [...] die Seele eines besseren Schlaechterhundes.“ Um in diesen Zeiten Sentimentalität gar nicht erst aufkommen zu lassen, muss man sich zum eigenen Schutz das aggressive Zähnefletschen eines Rottweilers zulegen oder zumindest andichten.

Arendt beginnt den Brief mit der Äußerung, dass sie ihn lieber nicht geschrieben hätte, und beendet ihn mit einem Punkt hinter der Unterschrift. Der Punkt signalisiert, dass der Brief nach dem Niedergeschriebensein gelesen, korrigiert und für abgeschlossen befunden wurde. Anders als das Wiedersehen ist der briefliche Dialog ein Dialog zweier Einsamer, des einsamen Schreibers, der sich dem Angeschriebenen zuwendet, und später eines einsamen Lesers, der sich dem fernen Autor seinerseits zuwenden muss. Der Punkt hinter der Unterschrift entlässt das im stillen Kämmerlein verfasste Wort ins Offene hinein, wo er gehört werden kann.

BILDNACHWEIS
Abb. 1 und 2: Mit freundlicher Genehmigung von Mathias Michaelis; Bestand des Deutschen Literaturarchivs Marbach.